

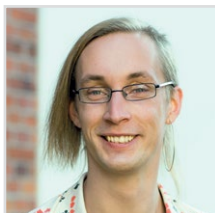


Auf einer Demonstration zum Gedanken an die rassistisch motivierten Morde von Hanau.

Foto: Rise Up for Justice

Mit Liebe im Bauch und Wut im Herzen

Konkrete Schritte für ein gutes Leben für alle in Stiftung und Gesellschaft



Jael Rollin

Projektbegleiter*in der
Bewegungsstiftung

Während die Umfrage- und Wahlergebnisse der AfD beängstigend sind, die Klimakrise ständig neue Horrornachrichten liefert und die Zahl der Menschen, die sich für die Todesgefahr „Flucht übers Mittelmeer“ entscheiden, neue Rekorde erreicht, fragen wir uns in der Geschäftsstelle und dem Stiftungsrat: Wie kann es gut weitergehen? An diesem Punkt ist es wichtiger denn je, beieinander zu stehen und gemeinsam einen Raum für sozial-ökologischen Wandel zu bieten. In der Bewegungsstiftung geschieht das über die Förderung. Mit der Projektbegleitung. Und im Rahmen von Treffen, bei denen wir uns kennenlernen, gemeinsam lernen und vernetzen können. Gerade jetzt und weiterhin – angesichts der Krisen im Großen und der Veränderungen in der Stiftung.

Seit zweieinhalb Jahren begleitet uns der machtkritische Diversitätsprozess. Wir arbeiten daran, Barrieren abzubauen, damit die Bewegungsstiftung zugänglich für alle wird und sich das auch konkret in Förderungen und Stellenbesetzungen wie auch gemeinsamen Lernprozessen widerspiegelt. Und natürlich auch durch konkrete Veränderungen, wie das Einrichten einer Beschwerdestelle nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG), mit dem ich beauftragt bin. Diese Stelle wird ein Ort und ein Weg sein, um mit klaren Verfahren Diskriminierung und Ungleichbehandlung zu melden und Wiedergutmachung und Verantwortungsübernahme zu praktizieren. Und ja, verinnerlichte Muster und Verhaltensweisen entlang von Machtverhältnissen wie Klassismus, Rassismus und Patriarchat zu überwinden, ist ein generationenlanger Prozess. Und auch immer wieder schmerzhaft. Auf allen Seiten. Denn natürlich spiegelt sich in unserem Miteinander jahrhundert- und teilweise jahrtausendelang gewachsene Ungleichheit wider. Ich bin immer wieder berührt von der Ernsthaftigkeit, Fehlerfreundlichkeit und auch der Geduld, mit der wir uns in diesen

Fragen innerhalb der Stiftungsgemeinschaft begegnen. Auf dass wir es gut schaffen, geduldig zu sein, ohne bequem zu werden.

Zeitgleich sind wir seit einem Jahr in der größten Umstrukturierung der Geschäftsstelle seit Beginn der Bewegungsstiftung: Mehrere Kolleginnen haben auf eigenen Wunsch die Geschäftsstelle verlassen. Stiftungsrat und Geschäftsstelle haben das zum Anlass genommen, die hauptamtlichen Strukturen mit Begleitung von Ina Rosenthal zu reflektieren. Eines der Ergebnisse war die Entscheidung, zukünftig statt einer Vollzeit-Geschäftsführung zwei Teilzeit-Stellen auszuschreiben. Geteilte Führungsverantwortung mit eigenen Arbeitsbereichen halten wir für einen emanzipatorischen Weg hin zu geteilter Verantwortungsübernahme. Auch die Verwaltung und Vermögensverwaltung wird seit Mitte August mit Olga Bredina und Ann-Marie Marucha ausfallsicherer aufgebaut. Das erfüllt mich mit Zuversicht.

Und ja: Es bleiben Spannungsfelder und Fragen. Wie schaffen wir es, konsequent an Lern- und Transformationsprozessen dranzubleiben und gleichzeitig die Dringlichkeiten der alltäglichen Arbeit zu bewältigen? Wie fordern wir uns gegenseitig ehrlich und offen heraus – und können liebevoll und wertschätzend bleiben? Wie schaffen wir es, individuell und kollektiv aufeinander zu achten und unseren Wünschen und politischen Ansprüchen gerecht zu werden? Mutig und fragend schreiten wir voran und stolpern auch immer wieder mal.

Ich frage mich jeden Tag: Was kann ich, was können wir tun, damit die Zukunft meiner Kinder – und aller Kinder – möglichst lebenswert wird – in einer Welt, in der vieles so gruselig werden wird. Als queer-liebende, nichtbinäre trans* Person frage ich mich nach der Queer-Pride-Saison mit einem traurigen Rekord an queerfeindlichen tätlichen Übergriffen: Wo und wie kann ich mich noch sicher bewegen? Und als deutsche, weiße Person: Wie können wir ein Klima schaffen, in dem alle Menschen willkommen geheißen werden und für Bewegungsfreiheit nicht ihr Leben riskieren müssen?

Ich bin mir sicher: Mit Liebe im Herzen und Wut im Bauch werden wir Schritt für Schritt eine Welt erstreiten, die das gute Leben für alle ermöglichen wird. Und die Bewegungsstiftung wird weiterhin einen wichtigen Beitrag dazu leisten. In diesem Sinne: Danke für all eure politische Arbeit und finanzielle Unterstützung!

Knast statt Asyl

Ein Meinungsbeitrag zur aktuellen Asylpolitik und der Situation an den EU-Außengrenzen
Julia und Lis von border-line europe



RIP ASYL – Widerstand gegen die GEAS-Reform in Berlin bei einer Demonstration am 08.06.2023

Foto: borderline-europe

Das Konzept der Nationalstaaten, die Unterscheidung in Staatsbürger*innen und Migrant*innen sowie die extreme Regulierung von Bewegungsfreiheit eines Großteils der Menschen aus dem globalen Süden sind wesentliche Stabilisatoren des heutigen Kapitalismus. Entsprechend versucht der europäische Staatenbund, seine andauernden materiellen Vorteile, welche wesentlich durch die Überausbeutung rassifizierter und migrationspolitisch entrechteter Arbeitskräfte ermöglicht werden, durch eine immer restriktivere Migrations- und Grenzpolitik zu sichern.

In diese Logik reihen sich auch die jüngsten Entwicklungen der europäischen Migrationspolitik im Rahmen der Reform des Gemein-

samen Europäischen Asylsystems (GEAS) ein. Diese Reform beinhaltet neben anderen schockierenden Plänen die Durchsetzung von Schnellverfahren an den EU-Außengrenzen, die Errichtung von Internierungslagern, die Ausweitung von Abschiebungen sowie die massive Verlängerung der Liste von sicheren Herkunftsstaaten. Die GEAS-Reform wird von Aktivist*innen und NGOs als die seit Jahrzehnten massivste Asylgesetzverschärfung angesehen. Besonders perfide finden wir dabei, dass die EU vorgibt, die „unhaltbaren Zustände“ an den EU-Außengrenzen mit der Reform zu verbessern, während sie hinter dieser Rechtfertigungs-Fassade das Recht auf Asyl faktisch aushebelt.

Gleichzeitig verschiebt die EU ihre Grenzen weiter nach außen, wie zum Beispiel durch die neue Absichtserklärung mit Tunesien zur „Fluchtabwehr“. Diesen Deal geht die EU im Einklang mit ihrer Interessenpolitik der Abwehr von ungewollter Migration ein, ohne die rechtswidrigen Massenabschiebungen durch tunesische Behörden und die massive Gewalt gegen Migrant*innen mit einem einzigen Wort zu erwähnen. Die EU zeigt hier erneut, dass sie bereit ist, die Türsteher*innen Europas mit viel Geld dazu zu erpressen, die blutigen Menschenrechtsverletzungen an ihrer Stelle zu begehen. So erledigen andere die Drecksarbeit, während die EU sich in ihren „europäischen Werten“ beweihräuchert.

Überwindung von Grenzen als politischer Widerstand

Der Akt der Migration per se, das Überwinden von Grenzen und die Beihilfe dazu stellen eine der zentralen Kämpfe beziehungsweise Formen des aktiven politischen Widerstands gegen die globalen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse dar. Um diesen Widerstand zu unterbinden, ist eine wesentliche Taktik des europäischen Grenzregimes die Kriminalisierung von Migration und der Beihilfe dazu. Die EU gibt sich dabei größte Mühe, die Kriminalisierung von Schmuggel vor allem als Kampf gegen „skrupellose Verbrecher*innen“ darzustellen und unter einem humanitären Deckmantel als Schutzmaßnahme für Flüchtende zu deklarieren. Der beinahe mantraartige Verweis europäischer Behörden auf die „kriminellen Schlepperbanden“, die etwa „die Leben von Menschen auf schwer beladenen, nicht navigierbaren Booten“ gefährden, ist Ablenkungsmanöver und Diskreditierungsversuch zugleich. Nicht nur wird die „Beihilfe zur unerlaubten Einreise“ so grundsätzlich mit Kriminalität gleichgesetzt, sondern der Fokus hinsichtlich der Frage nach Verantwortung für das Sterben auf der Flucht wird von europäischer Politik auf die Schmuggler*innen umgelenkt. Fakt ist jedoch, dass die EU eine Festung geschaffen hat, die eine Flucht nach Europa ohne Hilfe praktisch und legal unmöglich macht. Schmuggler*innen sind ein Symptom dieser Entwicklung, nicht ihre Ursache, und in der Realität sogar oftmals die einzige verbleibende Möglichkeit für Menschen, Grenzen zu überwinden.



Solidarität für die Freilassung von Homayoun Sabetara bei der Schmugglerinnen-Gala in Berlin Juni 2023

Foto: Rina Nakano

Was tatsächlich hinter dem „Kampf gegen Schmuggler“ steckt, wird unter anderem daran ersichtlich, wer kriminalisiert wird: Es sind vor allem solidarisch handelnde Menschen, Freund*innen, Familienangehörige – Menschen, die gerade den Schutz Flüchtender im Sinn haben – und allen voran Migrierende selbst, die ins Visier strafrechtlicher Ermittlungen genommen werden. Für unsere aktuelle Studie *„Ein rechtsfreier Raum – die systematische Kriminalisierung Migrierender für das Steuern eines Bootes oder Autos nach Griechenland“* haben wir 81 Gerichtsverfahren von 95 Menschen in Griechenland beobachtet, die des Schmuggels angeklagt wurden. Die Ergebnisse sind schockierend: Migrierende, die (angeblich) das Boot oder Auto steuerten, mit dem sie und andere angekommen sind, werden unmittelbar nach ihrer Ankunft wegen „Beihilfe zur unerlaubten Einreise“ verhaftet und direkt in Untersuchungshaft genommen, wo sie monatelang isoliert von der Außenwelt auf ihr Verfahren warten. Dieses dauert dann im Schnitt 30 Minuten und mündet in einer Haftstrafe von bis zu 46 Jahren. Auch nach der Schiffskatastrophe vor der griechischen Insel Pylos im Juni dieses Jahres waren die griechischen Strafverfolgungsbehörden schnell dabei, neun Menschen wegen Schmuggels zu verhaften, weil sie angeblich koordinie-

rende Rollen bei der Überfahrt übernommen hatten. Ein Sündenbock für das Schiffsunglück war somit schnell gefunden und damit das perfekte Ablenkungsmanöver für die eigene Verantwortung an dem Mord von Hunderten von Menschen.

Als borderline-europe stellen wir uns dieser Kriminalisierung von Migration aktiv entgegen. Neben unserer konkreten Unterstützungs- und Kampagnenarbeit für Betroffene wie auch jetzt für die #Pylos9 bemühen wir uns stetig, in den dominierenden Diskurs rund um das Thema Schmuggel zu intervenieren und diesen aufzubrechen. So luden wir im Rahmen unserer Kampagne zur allerersten Schmuggler*innen-Gala in Berlin ein. Gemeinsam mit Aktivist*innen aus Polen sprachen wir über die Doppelstandards bei der Bewertung und „Ahndung“ von Fluchthilfe aus der Ukraine und Belarus, tauchten ein in Schmuggel-Geschichten aus der Vergangenheit und ehrten verurteilte Schmuggler*innen von heute mit der „Goldenen Lisa“. Einer von ihnen ist Homayoun Sabetara, der derzeit in Griechenland wegen Schmuggels eine 18-jährige Gefängnisstrafe absitzt. An seiner Stelle nahm seine Tochter Mahtab den Preis entgegen, die gerade die Kampagne #Free Homayoun für die Freilassung ihres Vaters durchführt.

Außerdem haben wir im Rahmen unserer Kampagne mit mehreren verurteilten „Schmuggler*innen“ über ihre Geschichten und Motive gesprochen. Diese sind in Form von sogenannten „Schmuggler-Portraits“ auf unserer Website veröffentlicht worden. Dabei zeigt sich: Die Bandbreite der Möglichkeiten und Beweggründe, einer anderen Person beim Grenzübertritt zu helfen, ist groß. Der Grund dafür wiederum ist immer der gleiche: das Fehlen von Bewegungsfreiheit und sicherer legaler Wege. Daher fordern wir: Fight borders not smugglers! Nieder mit dem europäischen Grenzregime! Lasst uns gemeinsam in kollektiven Kämpfen Gegenmacht von unten aufbauen und an den Grundfesten der globalen Ordnung rütteln!

Neben borderline-Europa setzen sich weitere **Förderprojekte** gegen das europäische Grenzregime und Rassismus ein: **Bezgrаница, Bleiberecht für alle statt Chancenfalle!, Rise up for Justice, Barnim für alle, Migrantifa Berlin**, die Bewegungsarbeiter Rex Osa, Bruno Wataru, Hagen Kopp – und viele mehr. Infos unter: <https://www.bewegungsstiftung.de/gut-zu-wissen/foerderungen/foerderprojekte>

Die Stiftung sicher durch Umbrüche steuern

Gespräch mit Anna, Holger Isabelle und Laura über ihre Gremienarbeit



Fotos von links nach rechts: **Laura Valentukeviciute** unterstützt seit Juni zusammen mit Olaf Bernau (Afrique-Europe Interact) den Vorstand der Stiftung. Laura ist seit 2009 über das Förderprojekt „Gemeingut in Bürger*innen-Hand“ (GiB) im Stiftungsnetzwerk. **Anna Livia Mattes** vertritt seit Juni die geförderten Projekte im Stiftungsrat. Sie kam 2017 als Vertreterin für das Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung zum Stiftungsnetzwerk. **Holger Isabelle**, Bewegungsarbeiter*in seit 2002, ist Stellvertreter*in für die Vertreter*in der geförderten Projekte im Stiftungsrat.

Holger-Isabelle: „Mir ist es wichtig, die Ungleichheiten in der Stiftung anzugehen und unsere Prozesse so zu gestalten, dass wir auf Augenhöhe agieren. Das ist ja im Grunde ein Anspruch der Stiftung seit der Gründung. Mit unserem machtkritischen Diversitätsprozess sind wir da ja schon dran. Doch den einen geht er zu langsam, den anderen nimmt er zu viel Raum ein – da müssen wir schauen, dass wir alle Menschen mitnehmen. Ich denke, dass wir in den letzten Jahren schon aufmerksamer geworden sind gegenüber Diskriminierungen in der Stiftungsgemeinschaft, auch wenn wir weiterhin viel zu lernen haben. Ein konkreter Schritt, um Ungleichheiten abzubauen, ist die Entscheidung, dass geförderte Projekte nicht nur für die zwei Jahre ihrer Förderperiode im Stiftungsnetzwerk verbleiben können, sondern unbefristet – so wie das auch für Stifter*innen möglich ist.“

Ihr arbeitet alle ehrenamtlich in Gremien der Bewegungstiftung. Was motiviert euch dazu?

Laura: „Ich bin schon lange in der Stiftung aktiv und fühle mich ihr sehr verbunden. Olaf und ich wurden angefragt, in den Vorstand der Stiftung kommen, bis eine neue Geschäftsführung gefunden ist. Das fand ich interessant, weil ich die Abläufe in der Stiftung gut kenne und meine Erfahrungen als Vorstand von GiB einbringen kann. Wir sind zeichnungsberechtigt und sorgen dafür, dass die Geschäfte der Stiftung stabil und gesetzesmäßig korrekt weiterlaufen können. Wir kümmern uns um formale Sachen, die sonst von der Geschäftsführung erledigt werden, z. B. unterschreiben wir Arbeitsverträge oder Beschlüsse des Anlageausschusses. Ich möchte in unruhigen Zeiten dazu beitragen, Stabilität und Zuverlässigkeit einzubringen.“

Anna: „Ich finde die Bewegungstiftung mit ihren Möglichkeiten zur Mitbestimmung und -gestaltung vorbildlich in der Stiftungslandschaft. Mir ist wichtig, dass der Charakter der Gemeinschaftsstiftung mit demokratischen Strukturen weiterhin gut läuft und gestärkt wird. Weil wir zurzeit im Stiftungsrat Aufgaben der Geschäftsführung übernehmen, fällt schon sehr viel Arbeit an... für mich etwa vier bis fünf Stunden pro Woche. Aber die Atmo-

sphäre ist sehr wertschätzend, die Treffen sind super vorbereitet – das gefällt mir gut.“

Holger Isabelle: „Vor etwa 2,5 Jahren wurde entschieden, dass der*die Vertreter*in der geförderten Projekte im Stiftungsrat eine Stellvertretung erhält, einerseits um die Arbeitsbelastung zu teilen aber auch um die Perspektiven der geförderten Projekte stärker im Stiftungsrat abzubilden. Dieser „Vertreter des Vertreters“ hat allerdings kein Stimmrecht. Ich habe mich für einen Testlauf dieses neuen Amtes bereit erklärt, eine Evaluierung steht noch aus.“

Habt ihr besondere Anliegen, die ihr bei eurer Arbeit verwirklichen möchtet?

Laura: „Die Arbeitsbelastung der Geschäftsstelle ist enorm hoch, und mir ist es ein Anliegen, die Angestellten, die so viel wuppen, zu unterstützen.“

Anna: „Ich möchte den Austausch mit den geförderten Projekten zwischen den beiden Live-Treffen im Jahr intensivieren, um die Stimmen der geförderten Projekte besser einbringen zu können. Außerdem ist es mir ein Anliegen, dass die Stiftung in neuen Bewegungskontexten bekannter wird, sodass die geförderten Projekte diverser werden.“

Wo seht ihr Hauptbaustellen und Herausforderungen für die Stiftung?

Laura: „Die Stiftung ist wie ein Lackmuestest für die Gesellschaft. Das fand ich immer toll an der Arbeit in der AG Antragsbewertung, dass man gespürt hat, welche Themen in der Luft lagen. Die Anträge von politisch Aktiven sind wie Vorboten von gesellschaftlichen Veränderungen. Und natürlich ist es so, dass die Krisen, die es in einer Gesellschaft gibt, sich auch in der Arbeit der Projekte widerspiegeln. Die Herausforderungen sind, die Stiftung gut durch diese Zeit voller Umbrüche zu steuern und dass die Stiftung weiterhin Geld ausschütten kann, sodass Projekte weiterhin tolle Kampagnen für eine gerechte und ökologische Welt organisieren können.“

Anna: „Nach dem Weggang der letzten Geschäftsführung, der auch konfliktbehaftet war, haben sich Stiftungsrat und Geschäftsstelle zu einem langfristigen Organisationsentwicklungsprozess entschieden, der von einer externen Moderatorin begleitet wird. Ein Ergebnis war z. B., dass wir eine doppelte Geschäftsführung in Teilzeit ausgeschrieben haben. Wir hoffen, dass wir Personen finden, deren Perspektiven in der Stiftung noch unterrepräsentiert sind und die gut zur Stiftung passen.“
Das Interview führte Dorothee Häußermann.

Organisierung über die Filterblasen hinaus

Zwei Starthilfe-Projekte im Gespräch mit Dorothee Häußermann



Aktive des Poliklinik-Syndikats bei einem Gruppentreffen in Leipzig, Mai 2023

Foto: Poliklinik Syndikat

Seit 2019 gibt es im Förderprogramm der Bewegungsstiftung auch die Starthilfe. Die Starthilfe fördert Initiativen, die neue Themen angehen wollen und dafür erst einmal die nötigen Netzwerke und Strukturen aufbauen müssen, bevor sie mit einer Kampagne an die Öffentlichkeit gehen. Das Programm wurde ins Leben gerufen, weil die Stiftung immer mehr Anträge bekam, die den Auswahlgremien zwar politisch sinnvoll erschienen, die aber den Kriterien der Kampagnenförderung nicht entsprachen, weil kein öffentlicher und medienwirksamer Protest geplant war. Die Starthilfe ermöglicht es Gruppen also einerseits, die nötigen Grundlagen für Kampagnen zu schaffen. Andererseits können auch Initiativen gefördert werden, deren Schwerpunkt grundsätzlich gar nicht darauf liegt, in die Öffentlichkeit zu gehen, sondern für die der Beziehungsaufbau und die Politisierung von Menschen im direkten Umfeld im Vordergrund steht. Beim „Organizing“ geht es darum, neuen und vor allem benachteiligten Bevölkerungsschichten die nötigen Werkzeuge zur Verfügung zu stellen, ihre Interessen wirksam zu vertreten. Dieser Ansatz kommt ursprünglich aus der Gewerkschaftsarbeit in den USA. Doch in den letzten zehn Jahren ist auch in deutschen sozialen Bewegungen das Bewusstsein dafür gewachsen, dass die direkte Ansprache von Menschen – das Zuhören, Nachfragen und die Beziehungen, die dabei entstehen – elementar dafür ist, die Basis für eine politische Transformation zu erweitern. Durch die Starthilfe-För-

derung kann die Stiftung dieser Entwicklung gerecht werden.

In der Förderrunde im letzten Jahr hat die Bewegungsstiftung mit der Starthilfe unter anderem Bloque Latinoamericano und das Polikliniksyndikat gefördert. Ich habe mit Annika und Keno gesprochen, die bei diesen Projekten aktiv sind.

Die Verhältnisse ändern, nicht das Verhalten

Polikliniken sind solidarische Gesundheitszentren, die bisher vor allem in einkommensschwachen Stadtteilen niedrigschwellige medizinische Versorgung anbieten. In den Zentren wird multiprofessionell zusammengearbeitet, das heißt, dass Patient*innen nicht nur medizinische, sondern bei Bedarf auch psychologische, juristische oder soziale Beratung in Anspruch nehmen können. Sozialarbeiter*innen, Therapeut*innen, Stadtteilarbeiter*innen und viele weitere Professionen schauen gemeinsam auf einen Fall. So können Patient*innen problemorientiert und ganzheitlich betreut werden.

Annika: „Die Lebenserwartung in Deutschland ist vom Einkommen abhängig: Ärmere Menschen sterben im Schnitt früher als reichere. Mit den Polikliniken nehmen wir krankmachende gesellschaftliche Strukturen in den Fokus. Wir wollen die Verhältnisse ändern, nicht

nur das Verhalten. Einer alleinerziehenden Mutter zu empfehlen, mehr Sport zu treiben, ist sinnlos, wenn es keine Möglichkeit für eine Kinderbetreuung gibt. Wenn Menschen mit Atemwegserkrankungen in die Poliklinik kommen, raten wir ihnen nicht nur, das Rauchen aufzugeben. Wir unterstützen sie auch dabei, ihre Interessen als Mieter*innen so zu vertreten, dass der Vermieter endlich den Schimmel in der Wohnung beseitigt.“

Neben der medizinischen Versorgung gibt es in Polikliniken auch Cafés und andere Anlaufpunkte, in denen sich Menschen treffen können, um sich zusammen zu organisieren, z. B. als Mieter*innen-AG oder bei der Suche nach Kitaplätzen. Die langfristige Perspektive ist es, durch die Polikliniken gerade Menschen in armutsbetroffenen Stadtteilen zu politisieren, damit sie ihre Interessen wirksam vertreten können. „Gesundheit ist kein individuelles Problem – darum arbeiten wir an kollektiven Lösungen.“

Das Poliklinik-Syndikat ist ein Dachverband verschiedener Gesundheitskollektive und unterstützt Gruppen, die in ihrer Stadt eine Poliklinik aufbauen wollen, etwa durch Workshops zu Community Organizing oder mit Readern, in denen Erfahrungen von bestehenden Polikliniken gesammelt werden. Neben der konkreten Stadtteilarbeit ist es dem Syndikat wichtig, überregional sichtbar zu sein, um in gesundheitspolitische Auseinandersetzungen einzugreifen zu können. „Wir fordern z.B., dass die Krankenkassen multiprofessionelle Arbeit auch im ambulanten Bereich finanziert,

Zum Weiterlesen

Der Kopf denkt, wo die Füße treten: Was wir von Brasiliens MST lernen können

bloquelatinoamericanoberlin.org/de/2022/09/25/der-kopf-denkt-wo-die-fuse-treten-was-wir-von-brasiliens-mst-lernen-konnen

Linke Gesundheitsprojekte statt Gewinnorientierung

poliklinik-syndikat.org/linke-gesundheitsprojekte-statt-gewinnorientierung



Aktive des Bloque Latinoamericano auf der Internationalist Queer Pride Demo im Juli 2023 in Berlin

Foto: Bloque Latinoamericano

wie die gemeinsamen Fallbesprechungen verschiedener Berufsgruppen“, sagt Annika.

Mit dem ganzen Körper spüren, dass eine andere Welt möglich ist

Ein weiteres Starthilfe-Projekt ist der Bloque Latinoamericano, eine politische Organisation in Berlin. Der Bloque arbeitet entlang von zwei Achsen: Solidarität mit sozialen Kämpfen in Lateinamerika sowie Kampf gegen prekäre Lebensbedingung von Migrant*innen in Berlin. So organisiert der Bloque etwa regelmäßige offene Treffen, zu denen Menschen kommen können, um über Probleme etwa mit dem Wohnungsmarkt zu sprechen und sich gegen diese zu organisieren. „Der gemeinsame Austausch hilft zu erkennen, dass man mit seinen Problemen nicht allein ist“, sagt Keno. Er betont die Wichtigkeit von festen physischen Räumen für die Kontinuität der Arbeit. „Die Arbeit vom Bloque zum Thema Recht auf Stadt ist im Kiezladen ‚Rote Lilly‘ in Berlin-Neukölln territorial verankert. Der Raum ermöglicht regelmäßige Treffen und schafft mehr Identifikation mit der Gruppe, als wenn Menschen sich unregelmäßig in wechselnden Wohnzimmern treffen.“

Bei Cayapa-Abenden werden Lieder gesungen, bei Workshops mit Künstler*innen erhalten die Menschen Gelegenheit, ihren Erfahrungen in Bildern oder Gedichten Ausdruck zu verleihen. Das stärkt nicht nur den Zusammenhalt

der lateinamerikanischen Community. Die geschaffene Symbolik und kollektive Erfahrung schaffen es auch „unser Herz und unsere Seele zu nähren, sie hilft uns, mit unserem ganzen Körper die Überzeugung zu spüren, dass eine andere Welt möglich ist“, schreibt Cecilia vom Bloque in ihrer Reflexion über den Vortrag einer Aktiven der brasilianische Landlosenbewegung MST. „Wir müssen auch über Praktiken nachdenken, die die Fürsorge als einen grundlegenden Bestandteil der Ernährung von Körper und Seele in die politische Arbeit einbeziehen und die Gesellschaft, die wir aufbauen wollen, vorwegnehmen.“ Bloque will von den lateinamerikanischen Bewegungen lernen und ihr Wissen auf hiesige Verhältnisse übertragen. Dazu gehört, sich konsequent an der Bedürftigkeit der Menschen zu orientieren – emotional und materiell.

„Ohne den politischen Kampf für eine Umgestaltung der gesamten Gesellschaft kann die Basisarbeit jedoch zur reinen Wohlfahrtsarbeit werden“, sagt Keno. „Um die Gesellschaft zu ändern, müssen wir eine organisierte Basis aufbauen, um die Macht zu haben, wirklich Einfluss aus unserer migrantischen Perspektive zu nehmen. Bei unseren Treffen hat sich herauskristallisiert, dass die Wohnungskrise und Anmeldung ein zentrales Problem sind. Ohne Meldeadresse können Migrant*innen keine Steuernummer oder Sozialleistungen wie Kindergeld beantragen. Nach fünfjährigem Bestehen arbeitet der Bloque nun an seiner ersten

Kampagne ‚Anmeldung für Alle!‘, die auf eine Veränderung der Gesetzgebung rund um die Wohnungsanmeldung abzielt“, erklärt Keno. „Der Bloque hat bisher weniger spektakulären Output, doch durch unsere intensive Basisarbeit ist sicher, dass unsere Kampagne fest in der migrantischen Community verankert ist und wir langfristig Macht aufbauen, um die Gesellschaft zu verändern.“

Sowohl die Polikliniken als auch der Bloque Latinoamericano wollen raus aus der linken Subkultur und suchen die Zusammenarbeit mit Menschen, die noch nicht politisch organisiert sind. In Zeiten, in denen mediale Inhalte oft nur die eigenen Filterblasen erreichen, können Projekte wie das Poliklinik-Syndikat oder und der Bloque Latinoamericano dazu beitragen, die Forderungen von progressiven Bewegungen breiter in der Gesellschaft zu verankern.

Termine 2023/2024

Beirat der Stifter*innen

6.-8. Oktober (online)

Fachseminar der geförderten Projekte

17.-19. November in Hamburg

Strategiewerkstatt

15.-17. März in Hamburg

Impressum: Herausgeber Bewegungsstiftung, Artilleriestraße 6, 27283 Verden **Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe:** Jael Rollin, Maria Schmidt **Verantwortlich:** Dorothee Häußermann, haeussermann@bewegungsstiftung.de **Kontakt:** Telefon 04231/957 540, info@bewegungsstiftung.de, bewegungsstiftung.de **Bankverbindung:** Bewegungsstiftung, GLS Gemeinschaftsbank e.G., BIC: GENODEM1GLS, IBAN: DE56 4306 0967 0046 3144 00 **Layout:** Monika Bröse, Freiraum Kommunikation, freiraum-koeln.de **Druck:** Pachnicke, Göttingen, Gedruckt auf 100% Recyclingpapier